

DER PULS DER GESELLSCHAFT

Wie Daten und Algorithmen
die Rahmenbedingungen für das
Gemeinwohl verändern

Leonie Beining

EINLEITUNG

Der gesellschaftliche Wohlstand hängt zunehmend von Daten ab. So argumentierten zuletzt verschiedene politische Entscheidungsträger. Während sie den „Datenreichtum“ preisen, halten andere Daten wiederum für eine gefährliche „Bombe“.¹ Mögen die Beurteilungen noch so weit auseinander liegen, fest steht: Das digitale Zeitalter ist das Zeitalter der *Daten und Algorithmen*. Neunzig Prozent der heute verfügbaren Daten sind in den letzten zwei Jahren erzeugt worden und Berechnungen zufolge wird sich das Datenvolumen zukünftig alle zwei Jahre verdoppeln.² Diese Daten und ihre algorithmische Auswertung prägen heute viele Aspekte des menschlichen Alltags.

In der Wirtschaft werden die Potentiale und Herausforderungen der Nutzung von Daten und Algorithmen längst thematisiert. Gesellschaftliche Debattenbeiträge hingegen sind oft wenig informiert und konstruktiv oder finden nicht genügend Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum. Dabei steuern datengetriebene Technologien heute nicht mehr nur Lieferketten oder Verkehrsströme, sondern entscheiden mitunter auch über die Verteilung von Ressourcen und Möglichkeiten zur Lebensgestaltung. Sie haben damit Einfluss auf das menschliche Zusammenleben und auf die Gesellschaft als Ganzes. Umso wichtiger ist es, dass sich auch Akteure der Zivilgesellschaft, die langfristige gesamtgesellschaftliche Interessen im Blick haben, mit den Auswirkungen der Datennutzung und algorithmischer Verfahren auseinandersetzen und sich für einen gemeinwohlorientierten Umgang mit der Technologie starkmachen. Stiftungen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen müssen erkennen, dass die Chancen und Risiken des technologischen Wandels auch die ureigenen Aktivitäten und Ziele gemeinwohlorientierter Organisationen betreffen.

Die Autorin bedankt sich beim Team der SNV, insbesondere bei Julia Manske, Jan-Peter Kleinhans, Wera Mohns Patten und Sebastian Rieger.

¹ Markus Balsler, 2016, Dobrindt will Zugriff auf Daten erleichtern, in: sueddeutsche.de, 17.11.2016, <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/digitale-infrastruktur-dobrindt-will-zugriff-auf-daten-erleichtern-1.3252303>; Dietmar Neuerer, 2016, Datensparsamkeit gefährden unseren Wohlstand, in: handelsblatt.de, 2.11.2016, <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/big-data-datensparsamkeit-gefaehrdet-unseren-wohlstand/14782424.html>; Daniel Mützel, 2016, Was an dem Bomben-Artikel, den alle geteilt haben, falsch ist, in: motherboard, 6.12.2016, <https://motherboard.vice.com/de/article/was-an-dem-big-data-artikel-den-gerade-alle-teilen-falsch-ist-und-warum-er-trotzdem-wichtig-ist>

² Siehe: „Digitales Universum explodiert durch Sensordaten“, EMC Pressemitteilung, 9.4.2014, <https://germany.emc.com/about/news/press/2014/20140409-01.htm>

DAS ZEITALTER DER DATEN UND ALGORITHMEN

NEUE PHÄNOMENE ...

Es sind die Sammlung von Daten und ihre Verarbeitung in algorithmischen Verfahren, die dem digitalen Zeitalter ihren Stempel aufdrücken. Im Zuge der Digitalisierung wurden immer mehr Aspekte des menschlichen Lebens *mess- und quantifizierbar* und damit auch immer leichter auswertbar. Weltweit erledigen Menschen eine Vielzahl an Aktivitäten mittlerweile online, stellen Suchanfragen im Internet oder teilen sich in sozialen Netzwerken mit. Hinzu kommt, dass mittlerweile nicht mehr nur Tablets oder Handys in der Regel ununterbrochen mit dem Internet verbunden sind. Mit der Entwicklung des sogenannten „Internet der Dinge“ sind auch Autos, Haushaltsgeräte oder Industriemaschinen permanent vernetzt. Jeder Mensch, der das Internet nutzt oder sich mit dem Internet der Dinge umgibt, erzeugt tagtäglich eine stetig wachsende Menge individueller Daten. Während Daten für sich genommen noch keinen besonderen Nutzen entfalten, wurden im Zuge der Digitalisierung immer leistungsstärkere Algorithmen zur Analyse der großen Datenmengen entwickelt. Die algorithmische Auswertung dieser Daten erlaubt Rückschlüsse auf persönliche Verhaltensweisen oder Vorlieben und macht eine ganz neue Form der *Personalisierung* möglich. Diese Klassifikation von Personen auf Grundlage ihrer Datenprofile erlaubt die individuelle Anpassung von Angeboten und Dienstleistungen. Inzwischen sind *vielfältige Ideen und Geschäftsmodelle* entstanden, die auf der Sammlung und Analyse von individuellen Daten basieren. Sie haben mittlerweile alle Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Alltags erobert und ein Ende der Entwicklung ist noch lange nicht in Sicht. Dabei ist es für den Nutzer nicht nur immer undurchschaubarer geworden, an welcher Stelle welche Daten durch welche Akteure gesammelt werden. Auch die aus den Daten mittels algorithmischer Verfahren abgeleiteten Entscheidungen und Konsequenzen stellen für den Betroffenen in der Regel eine *Black Box* dar. Oft sind sie selbst von Experten nicht mehr nachvollziehbar und damit nur schwer überprüfbar.

... UND NEUE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DAS GEMEINWOHL

Die breite Nutzung von Daten und Algorithmen ist keine rein technologische Entwicklung. Vielmehr verändert sie die Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und hat damit auch Auswirkungen auf das Gemeinwohl. Diese Entwicklung weist mitnichten in nur eine Richtung. Sie birgt das Potential, wesentliche Grundlagen eines am Gemeinwohl ausgerichteten Gemeinwesens – demokratische Aushandlungsprozesse, Chancengerechtigkeit, soziale Teilhabe und damit den gesellschaftlichen Zusammen-

halt – zu stärken, aber auch zu schwächen.³

DEMOKRATIE UND MEINUNGSBILDUNG

Freie Meinungsbildung und -äußerung und freie gesellschaftliche Aushandlungsprozesse sind wichtige Voraussetzungen, um gesamtgesellschaftliche Interessen zu identifizieren. Die Sammlung und Analyse von Daten kann gesellschaftlichen Aushandlungs- und politischen Entscheidungsprozessen in vielerlei Hinsicht zugutekommen. Indem beispielsweise Daten der Verwaltung und politischer Prozesse offen und digital zu Verfügung gestellt werden, können politische Entscheidungen nachvollziehbarer werden, Missstände oder Fehlplanungen aufgedeckt, aber auch Ansätze zur Lösung von Problemen evidenzbasiert entwickelt werden. Die Analyse von Daten aus sozialen Netzwerken kann dazu beitragen, Politik responsiver zu machen, wenn auf ihrer Grundlage Perspektiven von Bürgern in den Politik-Gestaltungsprozess integriert werden.⁴ Die direktere Ansprache von Bürgern kann gleichzeitig für eine politische Mobilisierung der Bevölkerung sorgen und damit den Austausch zwischen Bürgern und Entscheidungsträgern insgesamt beleben.

Das Beispiel Wahlkampf zeigt aber auch die Schattenseiten, die datengetriebene Technologien für den freien öffentlichen Diskurs haben können. In Deutschland zog zuletzt die Behauptung der britischen Firma Cambridge Analytica viel Aufmerksamkeit auf sich, anhand von in sozialen Netzwerken gewonnenen Persönlichkeitsprofilen den US-Wahlkampf zugunsten von Donald Trump beeinflusst zu haben. Zwar deuten aktuelle Recherchen darauf hin, dass es sich hier eher um eine Marketingkampagne des Unternehmens gehandelt hat,⁵ das Szenario der passgenauen Wahlbeeinflussung rückt aber tatsächlich immer näher. Daraus ergeben sich zum einen Möglichkeiten zur verdeckten und damit schwer nachzuweisenden Manipulation. Zum anderen würde es manche Wähler „wertvoller“ machen und damit den Grundsatz der Wahlgleichheit unterwandern, wenn es Wahlkampfstrategen mit Hilfe von Daten gelänge, zu berechnen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, Bürger tatsächlich als Wähler zu gewinnen.⁶ In den vergangenen Monaten wurde darüber hinaus viel über personalisierte Newsfeeds in sozialen Netzwerken und deren Potential zur Fragmentierung öffentlicher Diskurse diskutiert. Studien zur Mediennutzung zufolge spielen soziale Netzwerke als Quelle für Nachrichten bisher zwar eine untergeordnete Rolle und die Angst vor sogenannten Filterblasen scheint übertrieben.⁷ Allerdings verfolgen die großen Anbieter

³ Die folgenden Ausführungen sollten Schlaglichter auf die Debatte um gesellschaftliche Auswirkungen der verstärkten Nutzung von Daten und algorithmischen Verfahren verstanden werden. Weitere Perspektiven bietet z. B.: Peter Schaar, 2015, Das digitale Wir. Unser Weg in die transparente Gesellschaft, Edition Körber Stiftung.

⁴ Andrea Ceron/Fedra Negri, 2016, The „Social Side“ of Public Policy: Monitoring Online Public Opinion and Its Mobilization During the Policy Cycle, in: Policy & Internet 8 (2), S. 131-147; zu den Herausforderungen auch: Marta Severo et al., 2016, Soft Data and Public Policy: Can Social Media Offer Alternatives to Official Statistics in Urban Policymaking?, in Policy & Internet 8 (3), S. 354–372.

⁵ Inzwischen ist auch gar nicht mehr klar, inwiefern Cambridge Analytica wirklich Persönlichkeitsprofile angelegt hat, siehe: <http://www.zeit.de/digital/internet/2017-03/us-wahl-cambridge-analytica-donald-trump-widerspruch>

⁶ Zu Herausforderungen „datenreicher Wahlkämpfe“ siehe: Christoph Kucklick, 2016, Die granulare Gesellschaft. Wie das digitale unsere Wirklichkeit auflöst, Berlin: Ullstein, S. 41-46.

⁷ „Medienforscher: ‚Angst vor der Filterblase ist übertrieben‘“, in: heise.de, 2017, siehe <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Medienforscher-Angst-vor-der-Filterblase-ist-uebertrieben-3632255.html>

im Internet zunehmend Strategien, Informationsangebote vollumfänglich auf der eigenen Seite zur Verfügung zu stellen und damit Nutzer stärker an das Netzwerk zu binden, was sich letztlich nachteilig auf die Meinungsbildung auswirken könnte.⁸

Die permanente Datenerhebung kann auch die Atmosphäre verändern, in der gesellschaftliche Aushandlungsprozesse stattfinden. Über jede Einzelperson, die sich heute im digitalen Raum bewegt, werden mehr Daten denn je gesammelt. Beim Besuch einer Nachrichtenseite im Internet registrieren im Hintergrund teilweise bis zu 60 Dritt-Anbieter, zumeist aus dem Online-Werbe-Umfeld, den Besuch des Nutzers.⁹ Sofern sich der Nutzer nicht gänzlich der Verwendung digitaler Angebote entziehen will, hat er keine praktikable Kontrollmöglichkeit darüber, wer wann welche Informationen über ihn sammelt und wozu die Daten verwendet werden. In der Kontrolle über die eigenen Daten sah bereits das Bundesverfassungsgericht im Jahr 1983 eine Grundbedingung für ein funktionierendes demokratisches Gemeinwesen: Wer nicht wisse, wer welche Daten über die eigene Person speichert – in seiner sogenannten informationellen Selbstbestimmung also eingeschränkt ist – der passe auch sein Verhalten an. Ohne eine freie Entfaltung und mündige Beteiligung der Bürger fehlt demnach die notwendige Voraussetzung für lebendige demokratische Aushandlungsprozesse. Analysen konnten tatsächlich aufzeigen, wie Menschen ihr Verhalten ändern, wenn sie das Gefühl haben überwacht zu werden.¹⁰ Dieser sogenannte „Chilling Effekt“, also die Veränderungen des Onlineverhaltens angesichts des Gefühls, überwacht zu werden, wurde vor allem im Kontext staatlicher Überwachung nachgezeichnet. Es stellt sich aber natürlich die Frage, ob sich Nutzer angesichts der kommerziellen Datensammlung weiterhin unbefangen im Netz bewegen werden.

CHANCENGERECHTIGKEIT UND TEILHABE

Wir verlassen uns zunehmend auf Entscheidungen, die durch die Nutzung von Daten und Algorithmen automatisiert getroffen wurden. Mittlerweile reichen diese Entscheidungen in immer zentralere Lebensbereiche hinein, wie etwa in die Prüfung der Kreditwürdigkeit oder in die Auswahl geeigneter Job-Kandidaten.¹¹ Daten und algorithmische Verfahren haben auf diese Weise verstärkt Einfluss darauf, wie Ressourcen und Möglichkeiten zur Lebensgestaltung verteilt werden. Damit wirken sie sich auf Chancengerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe aus, beides zentrale Ziele gemeinwohlorientierter Organisationen.

⁸ Emily Bell/Taylor Owen, 2017, *The Platform Press: How Silicon Valley Reengineered Journalism*, Tow Center for Digital Journalism/Columbia Journalism School.

⁹ „How does Browser Tracking Work?“, siehe: <https://myshadow.org/browser-tracking>; Mit Hilfe von Anti-Tracking-Tools, wie z. B. Ghostery, kann man sich alle Tracker anzeigen, die auf einer Seite aktiv sind.

¹⁰ siehe z. B. Elizabeth Stoycheff, 2016, *Under Surveillance Examining Facebook's Spiral of Silence Effects in the Wake of NSA Internet Monitoring*, in: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 93 (2), S. 296-311.

¹¹ Siehe z. B.: Mirko Hüllemann, 2016, *Kredit? Daumen hoch! Wie Social Scoring die Bonitätsprüfung verändert*, in: *t3n.de*, 8.8.2016, <http://t3n.de/magazin/bonitaetspruefung-big-data-kredit-like-239336/>; Klaus Werle, 2017, *Der Bierfaktor im Bewerbungsgespräch*, in: *Spiegel Online*, 14.02.2017

Die datenbasierte Personalisierung, die etwa individuelle Musik- oder Buchempfehlungen ermöglicht, verspricht auch für ganz existenzielle Lebensbereiche große Potenziale. Im Gesundheitsbereich hilft die Auswertung großer Datenmengen bei der Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten. Die Auswertung vielfältiger Daten erlaubt es, Patienten ganzheitlich zu betrachten und individuell zu versorgen. Das Ergebnis kann also eine für alle bessere und günstigere medizinische Versorgung sein.¹² Das Softwaresystem Watson kann durch den Abgleich von Befunden und Studien Hinweise auf eine mögliche Krebserkrankung geben und geeignete Therapien vorschlagen, die ansonsten nur Patienten mit Zugang zu spezieller Gen-Diagnostik vorbehalten wäre.¹³ In der Schule wiederum kann die Personalisierung eingesetzt werden, um Lernangebote so zu gestalten, dass sie den speziellen Bedürfnisse einzelner Schüler gerecht werden. An einigen Schulen in den USA berechnen Algorithmen den individuellen Lernfortschritt von Schülern und passen nicht nur den Lernstoff, sondern auch die Unterrichtsmethode an den einzelnen Schüler an.¹⁴ Damit liefern sie das Potenzial, individuellen Lernstilen gerecht zu werden und die Bildungschancen möglicherweise auch für jene zu verbessern, für die im klassischen Bildungssystem der Zugang zu höherer Bildung schwieriger ist.

Die zunehmende Nutzung von Daten zur individuellen Bewertung und Prognose menschlichen Verhaltens stellt im Hinblick auf Chancengerechtigkeit und Fairness aber auch eine Herausforderung dar. Denn die algorithmischen Verfahren, die die Bewertung vornehmen, bergen Fehlerquellen.¹⁵ So fließen in Softwareprodukte stets die Werturteile und Vorstellungen derjenigen ein, die sie entwickeln. Auch die Entscheidung, welche Daten von Algorithmen zur Analyse genutzt werden, hat Einfluss auf das Ergebnis der Berechnungen. Nur weil die Menge an Daten steigt, heißt dies noch nicht, dass sie auch von hoher Qualität oder zwangsläufig repräsentativ sind.¹⁶ Bislang liefern die Verfahren oft verzerrte Ergebnisse und bergen damit – wie aktuelle Beispiele zeigen – eine hohe Diskriminierungsgefahr.¹⁷ Zu den bekanntesten Fällen zählt etwa eine in US-amerikanischen Justizverfahren eingesetzte Software, die die Rückfallwahrscheinlichkeit von Straftätern prognostizieren soll, dabei aber nachweislich Afro-Amerikaner diskriminiert, da bereits die Ausgangsdaten aus Polizeiquellen einen rassistischen Bias haben.¹⁸ Weil algorithmische Verfahren aber wie eine Black Box funktionieren, sind Diskriminierung und Ungleichbehandlungen nur schwer nachzuvollziehen

12 Für Potenziale, Risiken und notwendige Voraussetzungen für ein gemeinwohlorientiertes Gesundheitssystem z. B.: Sachverständigenrat für Verbraucherfragen (Hrsg.), 2016, Digitale Welt und Gesundheit. eHealth und m Health - Chancen und Risiken der Digitalisierung im Gesundheitsbereich. Berlin, Januar 2016.

13 Frankfurter Allgemeine Zeitung, Der Supercomputer hat schon 10.000 Mitarbeiter, 17.10.2016; Stephan Dörner, IBMs Künstliche Intelligenz schlägt menschliche Ärzte bei Diagnose, in: t3n.de, 8.8.2016, <http://t3n.de/news/ibm-watson-ki-krebs-diagnose-732886/>

14 Ralph Müller-Eiselt, New Classrooms: Lern-Spaß maßgeschneidert, 13.10.2014, <http://www.digitalisierungsbildung.de/2014/10/13/new-classrooms-lern-spas-massgeschneidert/>

15 Felix Stalder, Algorithmen, die wir brauchen, in: netzpolitik.org, 15.01.2017, <https://netzpolitik.org/2017/algorithmen-die-wir-brauchen/>

16 Siehe z. B.: <http://www.tylervigen.com/spurious-correlations>

17 Siehe z. B.: Cathy O'Neil, 2016, Weapons of Math Destruction: How Big Data Increases Inequality and Threatens Democracy, Crown, New York.

18 Julia Angwin et al., Machine Bias. There's Software Used across the Country to Predict Future Criminals. And it's Biased Against Blacks, in: propublica.org, 23.5.2016, <https://www.propublica.org/article/machine-bias-risk-assessments-in-criminal-sentencing>

oder bleiben gänzlich unentdeckt, auch weil bislang noch der Glaube vorherrscht, dass diese Systeme besonders objektiv sind. Die Gefahr steigt, dass die Chancen zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ungerecht verteilt werden, wenn mit Hilfe von Algorithmen entschieden wird, wer etwa eine Einladung zum Vorstellungsgespräch, einen Mietvertrag oder einen Kredit bei der Bank bekommt.

Angesichts des Ausmaßes, in dem Daten gesammelt und genutzt werden, kann sich der Einzelne kaum mehr der Datenerhebung und der Klassifizierung auf Grundlage der Daten entziehen. Beim Surfen im Internet verfügt der Nutzer zwar mittlerweile über einige wenige Möglichkeiten, sich „datensparsam“ im Netz zu bewegen. Allerdings erfordert dies entsprechende – auch technische – Kompetenz, Zeit und mitunter auch Geld. Die Chancen, eigene Daten zu schützen, stehen also in erster Linie den ohnehin schon Privilegierten offen und sind entsprechend ungleich in der Gesellschaft verteilt. Argumente, nach denen es für Bürger immer noch die Option gebe, die verschiedenen Dienste nicht zu nutzen, laufen ins Leere, wenn Angebote zur Planung und Gestaltung des täglichen Lebens ins Internet wandern und ganze Lebensbereiche digital werden. Natürlich steht es jedem frei, soziale Netzwerke wie Facebook nicht zu nutzen. Die Entscheidung würde aber eine erhebliche Einschränkung gesellschaftlicher Teilhabe bedeuten, wenn der gesamte Freundeskreis über die Plattform kommuniziert oder auf diesem Wege Trainingszeiten des Fußballvereins vereinbart werden. Die Gesellschaft wird damit zunehmend vor die problematische Abwägung gestellt, ob die Privatsphäre zugunsten von Partizipationsmöglichkeiten aufgegeben wird oder nicht.

GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT

Die Risiken für Teilhabe und Chancengerechtigkeit und die veränderten Bedingungen für gesellschaftliche Aushandlungsprozesse können sich langfristig auch auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken.

Zwar war insbesondere das Internet mit der Hoffnung verbunden, Menschen einander näher zu bringen. Mittlerweile ist aber offener denn je, wie die zunehmende Personalisierung im Zuge der Nutzung datenbasierter Technologien zu der Vorstellung passt, Teil eines gesellschaftlichen Gemeinwesens zu sein. Das Beispiel eines digitalisierten Gesundheitssystems macht es deutlich: Wenn mit Hilfe von Fitnessarmbändern individuelle Verhaltensweisen nachvollzogen und Risikoprofile anhand von Big-Data-Analysen genau errechnet werden können, kann die medizinische Versorgung zwar nach persönlichen Bedürfnissen gestaltet werden. Sie gerät dann aber womöglich in Konflikt mit dem Solidargedanken, dem grundlegenden Gestaltungsprinzip der Gesundheits- und Sozialpolitik in Deutschland, das in seiner jetzigen

Form lang erstritten werden musste.¹⁹

Es geht außerdem darum, wie die vielfältigen Vorteile datengetriebener Technologien allen Teilen der Gesellschaft gleichermaßen zugute kommen können. Derzeit wird viel diskutiert, wie sich die auf Algorithmen basierende Automatisierung von Produktionsprozessen aber auch von kognitiven Tätigkeiten langfristig auf den Arbeitsmarkt auswirken wird.²⁰ Zwar ist noch unklar, wie gravierend die Folgen sein werden. Dennoch sind durch technologiebedingte Effizienzsteigerungen Arbeitsplatzverluste zu erwarten, während neue Jobs vor allem in bislang niedriger entlohnten Sektoren entstehen werden.²¹ Die zentrale Frage ist, wie auch in Zukunft faire Erwerbsmöglichkeiten für alle – und damit eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftlichen Zusammenhalt – sichergestellt werden können.

AUFGABEN FÜR DIE ZIVILGESELLSCHAFT

Die zunehmende Datensammlung und -verwendung führt zu gesellschaftlichen Zielkonflikten, denen sich auch die dem Gemeinwohl verpflichteten Organisationen der Zivilgesellschaft stellen müssen. Den politischen Diskurs prägen Argumente, die die Analyse großer Datenmenge vor allem als Grundlage zum Erhalt der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit sehen. Den gesellschaftlichen Fragen schenken sie nicht genügend Aufmerksamkeit.²² In der öffentlichen Debatte herrscht dagegen bisweilen dystopische Skepsis. Dazwischen gibt es einen großen Bedarf an progressiven Vorschlägen, wie das Gemeinwohl beim Umgang mit Daten und Algorithmen in den Mittelpunkt gestellt werden kann. Die Zivilgesellschaft sollte diese Lücke mit ihren eigenen Impulsen füllen.

MEHR WISSEN

Angesichts des transformativen Potentials, das datengetriebene Technologien und Geschäftsmodelle haben, braucht es dringend einen gesamtgesellschaftlichen Wertediskurs über die Verwendung von Daten und algorithmischen Entscheidungsprozessen und deren Grenzen. Es müssen Antworten auf die Fragen gefunden werden, welche Daten zu welchem Zweck erhoben, wo Algorithmen eingesetzt werden dürfen, welche Schutzbereiche gelten sollen

¹⁹ So wurden erst 2012 gleiche Krankenversicherungstarife für Männer und Frauen eingeführt, siehe: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/versicherungen-eugh-verlangt-gleiche-tarife-fuer-maenner-und-frauen-1608008.html>; siehe auch: <http://www.hiig.de/big-data-fuer-die-gesundheit-heilsbringer-der-medizin-oder-werkzeug-zur-entsolidarisierung/>

²⁰ Lars Gaede, Watson, wir haben ein Problem, in: Zeit.de, 22.09.2016, <http://www.zeit.de/wirtschaft/2016-09/kuenstliche-intelligenz-maschinen-menschenersatz-jobs>

²¹ Siehe z. B.: Marc Ingo Wolter et al., 2016, Wirtschaft 4.0 und die Folgen für Arbeitsmarkt und Ökonomie Szenario-Rechnungen im Rahmen der BIBB-IAB-Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen, IAB-Forschungsbericht 13/2016, <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2016/fb1316.pdf>

²² „Datenschatz, öffne dich“, in: faz.net, 30.11.2016, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/unternehmen-koennten-bald-auf-mehr-daten-zugreifen-14532734.html>; Tobias Kollmann/Holger Schmidt, 2016, Deutschland 4.0. Wie die digitale Transformation gelingt, Wiesbaden: Springer.

und welche Anforderungen die Technologie erfüllen muss. Zivilgesellschaftliche Organisationen können *Räume für die notwendigen gesellschaftlichen Debatten schaffen*. Als Netzwerker und Vermittler können sie unterschiedliche Akteure miteinander ins Gespräch bringen und so den Wertediskurs befördern. Ein wichtiger Schritt wäre es, auch die *technische Community stärker einzubinden* und für gesellschaftliche Belange zu sensibilisieren.

Darüber hinaus bedarf es mehr Recherche und empirische Forschung, um die Zusammenhänge zwischen dem Einsatz von Technologien und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen noch besser zu verstehen.²³ Bisher überwiegt vor allem anekdotische Evidenz. Mit der *Stärkung wissenschaftlicher Analyse und unabhängiger Beratung* könnten beispielsweise wissenschaftsfördernde Stiftungen einen wichtigen Beitrag zur Schließung der Forschungslücke leisten.

Ein weiteres zentrales Betätigungsfeld für zivilgesellschaftliche Akteure ist die stärkere *Sensibilisierung und Aufklärung* im Bereich Daten und Algorithmen. Es wird immer wichtiger, dass Bürger verantwortungsbewusst mit ihren Daten umgehen. Dazu gehört z. B. auch das Verständnis, dass im Internet nicht alles „kostenlos“ ist, sondern Nutzer „mit ihren Daten bezahlen“. Allerdings kann auch ein mündiger Bürger den mit der permanenten Datensammlung verbundenen Kontrollverlust keineswegs auflösen, weswegen der Sensibilisierung hier enge Grenzen gesetzt sind.

MEHR EINMISCHEN

Zivilgesellschaftliche Akteure sollten deswegen auch als *Agenda-Setter und Advokaten für eine stärker gemeinwohlorientierte Politikgestaltung* im Bereich Daten und Algorithmen auftreten. Die regulatorischen Instrumente sind auf ihrem jetzigen Stand nicht mehr zeitgemäß. Insbesondere der Datenschutz muss auf Augenhöhe mit der fortlaufenden technologischen Entwicklung ausgestaltet werden. Das schließt auch die Ermächtigung des einzelnen Nutzers mit ein, die sich durch Transparenz über die Datenerhebung sowie Entscheidungsbefugnisse über die Verwendung und gegebenenfalls Löschung der erhobenen Daten auszeichnen sollte. Einige Ideen und Ansätze existieren bereits.²⁴ Die Sensibilisierung der Bürger kann letztlich erst dann Wirkung entfalten, wenn die Bürger konkrete Möglichkeiten an die Hand bekommen, um einen mündigen Umgang mit ihren Daten tatsächlich umzusetzen. Die in Deutschland nun *anstehende Umsetzung der europäischen Datenschutzgrundverordnung* ist eine wichtige Gelegenheit für gemeinwohlorientierte Akteure, sich sichtbar zu positionieren und aktiv einzubringen. Dazu sollten sich die unterschiedlichen Akteure stärker ver-

23 Eine Initiative, die hier bereits vorangeht, ist z. B. das 2016 gegründete AlgorithmWatch, siehe: <https://algorithmwatch.org/>.

24 Siehe z. B. folgende Studien zu sog. Einwilligungsassistenten: Stiftung Datenschutz (Hrsg.), 2017, Neue Wege bei der Einwilligung im Datenschutz - technische, rechtliche und ökonomische Herausforderungen, Berlin, siehe: https://stiftungdatenschutz.org/fileadmin/Redaktion/Bilder/Abschluss_Studie_30032017/stiftungdatenschutz_Studie_Neue_Wege_zur_Einwilligung_Teile_A-D_final.pdf.

netzen, um der Stimme der Zivilgesellschaft eine breitere Basis und einen größeren Resonanzraum zu verleihen.

POTENTIALE UND ALTERNATIVEN AUFZEIGEN

Nicht zuletzt ist es wichtig, die *Entwicklung von Projekten zur gemeinwohlorientierten Nutzung von Daten und Algorithmen* weiter voranzutreiben und zu fördern. Es existiert bereits ein breites Spektrum vielfältiger Ansätze und Programme, deren Engagement in genau diese Richtung zielt. Die Open-Data-Community ist beispielsweise eine etablierte Bewegung, die sich für die Nutzung offener Daten zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen einsetzt.²⁵ Initiativen wie der Prototype Fund, Data Science for Social Good Berlin oder CorrelAid zeigen, wie Softwaretechnologie für gemeinnützige Zwecke eingesetzt werden kann.²⁶ Gemeinwohlorientierte Datenprojekte müssen raus aus der Nische, damit sie Vorbilder sein können und die Debatte über den technologischen Wandel anhand solcher Beispiele konstruktiv ergänzt wird.

FAZIT

Daten und Algorithmen übernehmen ohne Frage viele, teils lästige Aufgaben und erleichtern damit das Leben vieler. Aber: Die gemeinwohlorientierte Nutzung von Daten und algorithmischen Verfahren ist kein Selbstläufer, sie bleibt eine gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Für gemeinwohlorientierte Akteure bedeutet dies, sich im öffentlichen Aushandlungsprozess zu positionieren und sich so einzubringen, dass Chancen genutzt und Risiken verringert werden. Technologien, die einen so großen gesellschaftlichen Einfluss haben, können nicht allein aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Die anstehende Umsetzung der grundsätzlich sehr weitreichenden EU-Datenschutzgrundverordnung in Deutschland bietet Anlass zur Sorge, dass bisher strenge Regelungen zum Umgang mit Daten eher aufgeweicht werden und den Weg freimachen für fragwürdige Geschäftsmodelle.²⁷ Umso wichtiger ist es jetzt, dass sich auch gemeinwohlorientierte Akteure der Zivilgesellschaft mit dem digitalen Wandel auseinandersetzen.

Die skizzierten Handlungsmöglichkeiten können als Einstieg verstanden werden und sollen dazu dienen, Akteure der Zivilgesellschaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Dafür müssen zivilgesellschaftliche Organisationen erkennen, dass die verstärkte Nutzung von Daten und Algorithmen auch die Rahmenbedingungen der eigenen, am gesamtgesellschaftlichen Wohl ausgerichteten Arbeit grundlegend verändern wird.

²⁵ Für Informationen zu Open Data, siehe z. B.: <https://okfn.de/themen/offene-daten/>.

²⁶ Siehe: <https://prototypefund.de/>, <http://dssg-berlin.org/> und <http://correlaid.org/>.

²⁷ Ingo Dachwitz, 2017, Große Koalition will neues Datenschutzgesetz diese Woche verabschieden – Sachverständige äußern massive Kritik, in: netzpolitik.org, 28.03.2017, <https://netzpolitik.org/2017/grosse-koalition-will-neues-datenschutzgesetz-diese-woche-verabschieden-sachverstaendige-aeussern-massive-kritik/>

ÜBER DIE STIFTUNG NEUE VERANTWORTUNG

Neue Technologien verändern Gesellschaft. Dafür brauchen wir rechtzeitig politische Antworten. Die Stiftung Neue Verantwortung ist eine unabhängige Denkfabrik, in der konkrete Ideen für die aktuellen Herausforderungen des technologischen Wandels entstehen. Um Politik mit Vorschlägen zu unterstützen, führen unsere Expertinnen und Experten Wissen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft zusammen und prüfen Ideen radikal.

BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung setzt sich für eine gerechte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben ein. Sie engagiert sich in den Bereichen Bildung, Demokratie, Gesellschaft, Gesundheit, Kultur und Wirtschaft. Durch ihr Engagement will sie alle Bürgerinnen und Bürger ermutigen, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Die 1977 von Reinhard Mohn gegründete, gemeinnützige Einrichtung hält die Mehrheit der Kapitalanteile der Bertelsmann SE & Co. KGaA. Die Bertelsmann Stiftung arbeitet operativ und ist unabhängig vom Unternehmen sowie parteipolitisch neutral.

ÜBER DAS PROJEKT

In den Digitalisierungsdebatten sind gemeinnützige Akteure weit weniger aktiv als in den klassischen Politikfeldern. Vielen Stiftungen, Vereinen und Verbänden scheint weder ausreichend bewusst zu sein, wie wichtig digitalpolitische Weichenstellungen mittlerweile für das Gemeinwohl sind, noch welche strategischen Interventions- und Handlungsmöglichkeiten es für sie gibt. In Deutschland fehlt es an Räumen, in denen gemeinwohlorientierte Lösungsansätze entwickelt werden. Für einen gemeinwohlorientierten Diskurs möchten wir diese Räume schaffen und die relevanten Akteure des Dritten Sektors zur Teilnahme an einem Austausch und zur Entwicklung eigener Beiträge aktivieren. Im Rahmen einer Workshopreihe diskutieren wir anhand prägender Themen einer digitalisierten Gesellschaft – von digitaler Infrastruktur über Big Data und Algorithmen bis hin zu Plattformen als Gestaltungsform der digitalen Sphäre – wie sich Vertreter des gemeinnützigen Sektors einbringen können, um gemeinwohlorientierte Lösungen im digitalen Zeitalter zu fördern.

So erreichen Sie die Autorin:

Leonie Beining

lbeining@stiftung-nv.de

T +49 (0) 30 81 45 03 78 81

IMPRESSUM

Stiftung Neue Verantwortung e. V.
Beisheim Center
Berliner Freiheit 2
10785 Berlin

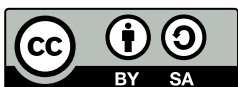
T +49 (0) 30 81 45 03 78 80
F +49 (0) 30 81 45 03 78 97

www.stiftung-nv.de
info@stiftung-nv.de

Design: Jan Klöthe
www.jankloethe.de

Layout: Jan Klöthe

Kostenloser Download: www.stiftung-nv.de



Dieser Beitrag unterliegt einer CreativeCommons-Lizenz (CC BY-SA). Die Vervielfältigung, Verbreitung und Veröffentlichung, Veränderung oder Übersetzung von Inhalten der Stiftung Neue Verantwortung, die mit der Lizenz „CC BY-SA“, gekennzeichnet sind, sowie die Erstellung daraus abgeleiteter Produkte sind unter den Bedingungen „Namensnennung“, und „Weiterverwendung unter gleicher Lizenz“, gestattet. Ausführliche Informationen zu den Lizenzbedingungen finden Sie hier: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

